der Gesetzentwurf zur Bekämpfung gemeingefährlicher Krankheiten (Choleragesetz) zur Erledigung gelangen möge. Der Gesetzentwurf war in der vorigen Session bereits in einer Commission nahezu durchberathen und die Regierung hatte den dringenden Wunsch, ihn noch zur Erledigung zu bringen, was auch leicht gelungen wäre, wenn nicht die plötzliche Krisis dazwischen getreten wäre. Man kann nicht wissen, ob wir nicht im Sommer einer neuen Epidemie entgegenzugehen, und die Verantwortung, geeignete Abwehrmaßregeln versäumt zu haben, wäre dann schwer zu tragen.

‡‡ **Berlin**, 2. Juni. An der Mündung des Nordostseecanals in die Ostsee, und zwar gerade an derjenigen Stelle, an welcher Kaiser Wilhelm I. den Grundstein zu dem großen Werke gelegt hat, soll ein Leuchtthurm errichtet werden, dessen Erdgeschoß zu einer Gedenkhalle für den Bau ausgebildet wird. In dieser Halle soll eine große Gedenktafel zur Erinnerung an die Grundsteinlegung angebracht werden; auf ihr werden auch die Worte der Weihe verzeichnet werden, mit welchen Kaiser Wilhelm I. die Grundsteinlegung im Jahre 1887 vollzog. Außerdem liegt es in der Absicht, die Halle mit den Reliefportraits der drei Kaiser zu schmücken, unter deren Regierung der Bau ausgeführt ist. Endlich werden in der Gedenkhalle auch die Namen der bei dem Bau hervorragend betheiligten Techniker und sonstigen Beamten auf einer Tafel verewigt werden. Das Plateau, auf welchem der erwähnte Leuchtthurm und außerdem ein Lootsenhaus errichtet werden, bietet zugleich den Raum für die auf das Jahr 1895 in Aussicht genommene Feier der Eröffnung des Nordostseecanals.

* **Berlin**, 2. Juni. Das letzte Thema der Tagesordnung für den evangelisch-socialen Congreß lautet: Das Sonntagsruhegesetz und seine Conflicte im Volksleben. Dazu lagen folgende Thesen des Reisenden Stöcker vor: „1) Die Sonntagsruhe in ihrer neuesten gesetzlichen Gestalt bedeutet einen Fortschritt gegen früher, aber noch nicht den normalen Zustand, welcher erst mit der Befreiung des Feiertages von aller nicht unumgänglich nothwendigen Arbeit vorhanden ist. 2) Die aus dem gegenwärtigen Zustande im Handelsgewerbe entstandenen Schwierigkeiten haben ihren Grund zum Theil nicht in der zu großen Schärfe, sondern in der Milde der gesetzlichen Bestimmungen und werden mit der Gewöhnung des Volkes allmälig aufhören. Eine Abänderung ist nur dann erwünscht, wenn sie die Geschäfts- und Arbeitszeit beschränkt. Die gesetzlich erlaubten Ausnahmen sind knapp zu bemessen. 3) Die landesgesetzlichen Verordnungen für die Sonntagsruhe in Industrie und Handwerk sind möglichst bald zu erlassen und bei den dazu erforderlichen Ermittelungen von den Staatsbehörden ebenso die Arbeiter wie die Unternehmer heranzuziehen. 4) Die Berechnungen in Betreff der Sonntagsruhe im Handelsgewerbe entsprechen nur dann dem Geist der Gesetzgebung, wenn sie dem Handlungsgehilfen den Sonntagnachmittag frei lassen und am Morgen die Arbeitszeit mindestens eine halbe Stunde vor Beginn des Gottesdienstes schließen. 5) Die Ortsstatute in Stadt und Land sollen die Sonntagsruhe des Nachmittags nicht beeinträchtigen. Die Großstädte, Berlin voran, verfehlen ihre sociale Aufgabe, wenn sie im Handelsgewerbe die gesetzlich gestattete Arbeitszeit von fünf Stunden bestehen lassen. Sie vor allen haben die Initiative zu ergreifen und Statute zu erlassen, welche die gesammte Arbeitszeit möglichst vor den Beginn des Gottesdienstes verlegen. 6) Die Staatsbetriebe haben, wie überhaupt, so auch in der Sonntagsruhe eine vorbildliche Aufgabe zu erfüllen. Insbesondere ist dem Fahren der Gepäckwagen im Postbetrieb während der gottesdienstlichen Zeit und darüber ein Ende zu machen, weil dadurch öffentlich der Sonntagsfriede gestört wird. 7) Das Verkehrs- und Schankgewerbe kann nicht dauernd ohne gesetzliche Regelung der Sonntagsruhe bleiben. Den darin Angestellten muß mindestens der dritte Sonntag völlig frei sein. — Nach einstündiger Rede des Referenten und einer kurzen Besprechung erklärte die Versammlung ihre Zustimmung zu den Thesen. Professor Harnack wies in einem Schlußwort auf die Einigkeit hin, die auch dieser Congreß wieder gezeigt habe. Hierauf wurde der Congreß geschlossen.

— Der „A. N. C." zufolge hat der Kaiser die Einladung zur Hochzeit des Herzogs von York mit der Prinzessin Mary von Teck, die am 6. Juli in London stattfinden soll, angenommen.

— Das heutige Paradediner verlief in der üblichen Weise. Der Weiße Saal, in welchem die mit kostbarem Geschirr gedeckte Tafel stand, bot einen prächtigen Anblick. Der Kaiser trug zu Ehren des Prinzen Victor von Italien die Gardekürassieruniform. Der Prinz, in derselben Uniform, führte die Kaiserin zur Tafel. Dem Kaiserpaar gegenüber saßen Graf Caprivi, der Kriegsminister, der italienische Botschafter, die Gesandten Bayerns, Sachsens, Württembergs ꝛc.

— Prinz Victor von Italien, Graf von Turin, ist nach der Parade vom Kaiser à la suite des Garde-Kürassier-Regiments gestellt worden.

— Die übliche im Bureau des Reichstags ausgearbeitete Uebersicht über die Geschäftsthätigkeit des Reichstags in der I. Session der 8. Legislaturperiode (6. Mai 1890 bis 31. März 1892) ist soeben erschienen, in bekannter gründlicher und übersichtlicher Weise ausgearbeitet. Bei der ungewöhnlichen Ausdehnung dieser fast zweijährigen Riesensession hat auch der Bericht einen ganz außerordentlichen Umfang; er zählt nicht weniger als 1201 Quartseiten. Ferner ist im Reichstag (unseres Wissens zum ersten Mal) ein Verzeichniß der namentlichen Abstimmungen während der VIII. Legislaturperiode (1890—93) erschienen, eine dankenswerthe Zusammenstellung, welche leicht über jede einzelne namentliche Abstimmung der Abgeordneten unterrichtet. Es haben deren 32 während des angegebenen Zeitraums stattgefunden.

— Ein Commissar des Cultusministers wird sämmtliche öffentlichen Krankenhäuser der Monarchie inspiciren, um zu sehen, ob die Zustände in ihnen allen Anforderungen, namentlich auch bezüglich der Abwehr einer Choleragefahr, entsprechen.

— Der Bericht der verstärkten Budgetcommission, betreffend den Bericht des Ministers der öffentlichen Arbeiten über die Ergebnisse des Betriebes der preußischen Staatseisenbahnen im Betriebsjahre 1891/92, ist dem Abgeordnetenhause zugegangen. Die Commission ist danach zu dem Antrage gelangt, das Abgeordnetenhaus wolle beschließen:

„1) den Bericht des Ministers der öffentlichen Arbeiten über die Ergebnisse des Betriebes der preußischen Staatseisenbahnen im Betriebsjahre 1891/92 für erledigt zu erklären; 2) die königliche Staatsregierung aufzufordern, den Betriebsbericht der Eisenbahnverwaltung in Zukunft unter möglichster Berücksichtigung der Grundlagen des Etats aufzustellen und insbesondere zur Aufklärung der Abweichungen von dem Etat zu benutzen; 3) die königliche Staatsregierung aufzufordern, in dem alljährlich zu erstattenden Berichte über die Ergebnisse des Betriebes der Staatseisenbahnen thunlichst genaue Angaben über die Wirkungen der eingeführten wichtigeren Tarifermäßigungen und sonstigen wichtigeren Verkehrserleichterungen vorzulegen; 4) die königliche Staatsregierung aufzufordern, die Ausgabe von directen Fahrkarten zwischen Stationen des preußischen Staatseisenbahnnetzes und demgemäß die Ausgabe von Rückfahrkarten thunlichst auszudehnen."

— Die deutsche Landwirthschaftsgesellschaft hat ihre Hauptgeschäftsstelle mit dem heutigen Tag von Berlin nach München verlegt, wo sie bis nach Abwickelung der Ausstellungsgeschäfte bleiben wird.

— Die in der vorigen Woche in Dortmund abgehaltene 9. ordentliche Generalversammlung des Gewerkvereins der deutschen Maschinenbau- und Metallarbeiter (Sitz Berlin) hat u. A. mit 24 gegen 6 Stimmen beschlossen, den „Revers" (die Anerkennung, daß die Mitglieder der socialdemokratischen Partei nicht angehören) im Statut beizubehalten. Der Austritt des Gewerkvereins aus dem Verbande der deutschen Gewerkvereine, sowie die Verlegung des Sitzes nach einer Provinzialstadt wurden abgelehnt.

— Zum Nachfolger des vor einigen Monaten in Bogota verstorbenen deutschen Ministerresidenten in Columbien Lüder ist der bisherige deutsche Generalconsul in Odessa Lührßen ernannt worden.

— Die wüsten Schmähungen, mit welchen die Centrums-Presse, vor Allem die „Germania" über die wuchtige Abführung quittirt, mit welcher Graf Matuschka sie bedacht hat, dürften schwerlich so maßlos ausgefallen sein, wenn man nicht einem Größeren als dem „ungezogenen an krankhafter Ueberhebung leidenden und noch unreifen Grafen Wintz" zugleich eins versetzen wollte. Graf Matuschka ist nämlich ein Neffe des Grafen Ballestrem und von diesem, als er früher die Wahlkreise in Schlesien unter seine Sippschaft vertheilte, mit Neustadt bedacht worden, während sein Vater, der Schwager des Grafen Ballestrem, Oppeln im Abgeordnetenhause vertritt. Ihm dürfte, meint die „Post", der Fußtritt hauptsächlich gelten, welcher den jungen Herrn treffen soll.

— Die „Nordd. Allg. Ztg." schreibt: „Die „Staatsbürger-Zeitung" hat kürzlich eine 96 Namen umfassende Liste antisemitischer Candidaten veröffentlicht, und die Blätter haben, ohne dieselbe näher zu prüfen, verzeichnet, in so und so vielen Wahlkreisen finde ein antisemitischer Mitbewerb statt, und haben sich über den Umfang desselben entrüstet. Prüft man jedoch die Liste der „Staatsbürger-Zeitung" genauer, so findet man, daß dieselbe künstlich in die Länge gezogen ist, indem dem Wahlkreis unter verschiedenen Namen mit denselben Candidaten darin figurirt, wie denn endlich auch eine ganze Reihe von Candidaturen als schlechtweg antisemitische aufgeführt sind, die, vom anderen Parteien ausgehend, lediglich sich der antisemitischen Unterstützung erfreuen. Zeugt auch die Candidatenliste der „Staatsbürger-Zeitung" für die dem Antisemitenthum eigenthümliche Zerfahrenheit, so läßt sie andererseits erkennen, wie man bemüht ist, den Thatbestand aufzubauschen, und darauf schließen, daß die antisemitischen Bäume nicht allzu hoch wachsen werden."

* **Posen**, 2. Juni. Das früheres Mitglied des vereinigten Landtages und Herrenhaus-Mitglied päpstlicher Kammerherr Graf Edmund von Poninski, ist auf Schloß Wreschen gestorben.

* **Breslau**, 2. Juni. Der „Schlesischen Volkszeitung" zufolge stellte eine vom Klerus zahlreich besuchte Vertrauensmänner-Versammlung der Centrumspartei fast einstimmig den Freiherrn v. Huene zum Reichstagscandidaten für Breslau-Land-Neumarkt auf. Derselbe nahm auf telegraphische Anfrage die Candidatur an. Freiherr v. Huene ist auch in Militsch-Trebnitz als Candidat aufgestellt.

* **Münster**, 2. Juni. Herr von Schorlemer-Alst erklärt heute, daß er auf die Candidatur seines Sohnes im Reuß weder Einfluß gehabt, noch genommen habe. Gegenüber den in der Presse verbreiteten Mittheilungen von seiner Gegensätzlichkeit zu Windthorst theilt er einen Brief Windthorst's vom 20. October 1889 mit, worin dieser „tiefe Trauer" über Schorlemer's Rücktritt aus dem Parlament ausspricht. „Wir werden Sie in ferneren Kämpfen schmerzlich vermissen und mehr als einmal überlegen, wie wir Sie in unsere Mitte zurückführen können."

* **Quedlinburg**, 1. Juni. Eine am heutigen Abend in „Schilling's Theater" abgehaltene, von etwa 1000 Personen besuchte Wählerversammlung, in welcher der Candidat der vereinigten conservativen, nationalliberalen und freisinnigen Parteien des Wahlkreises Calbe-Aschersleben, Kaufmann Placke aus Aken a. d. E., sein politisches Programm entwickelte, nahm einen sehr stürmischen Verlauf. Die mit ihrem Führer Trautewein in großer Zahl anwesenden Socialdemokraten verhinderten durch Lärmen und Schreien den Redner am Sprechen. Die Polizei ward genöthigt, einzuschreiten, und verwies Trautewein aus dem Local; ihm folgte der größte Theil seiner Genossen unter Absingen der Arbeiter-Marseillaise. Nun erst war es dem Redner möglich, seine Ansprache zu beendigen; die Anwesenden dankten ihm durch langanhaltenden Beifall.

* **Fürth**, 2. Juni. Wilhelm Evora, der Candidat der Volkspartei in Erlangen-Fürth-Herzbruck, ist in Bad Reichenhall gestorben.

* **Nürnberg**, 1. Juni. Der Nationalliberale Verein hielt heute Abend eine Versammlung ab, in welcher Herr Generaldirector Dietz einstimmig als Candidat der Nationalliberalen für die Reichstagswahl nominirt und die Mittheilung gemacht wurde, daß vom 6. Juni an hier unter dem Titel „Fränkische Morgen-Zeitung" ein nationalliberales Blatt für Nürnberg und das nördliche Bayern erscheinen wird. (Allg. Ztg.)

* **Stuttgart**, 2. Juni. Die Kammer berieth im weiteren Verlaufe der Sitzung einen Antrag Schmidt, welcher dahin geht, die Regierung möge wegen des herrschenden Nothstandes auf die Abstellung der Kaisermanöver hinwirken. Nach einer Rede des Kriegsministers, welcher ausführte, daß die Anordnung der Manöver Sache des Kaisers sei, wurde der Antrag Schmidt abgelehnt, dagegen ein Antrag Sandberger mit 39 gegen 35 Stimmen angenommen, welcher das Vertrauen ausspricht, die Regierung werde, wenn nöthig, für die Bedürfnisse des Landes eintreten. Morgen wird der Landtag vertagt.

* **Aus Elsaß-Lothringen**, 1. Juni. Die von der Agentur Dalziel verbreitete Nachricht, der Statthalter habe den Kreisdirectoren die angeblich vom Kaiser ertheilten Wahlinstructionen mitgetheilt, wonach alle Protestcandidaturen unterdrückt, dagegen in allen Kreisen deutsche Zählcandidaturen aufgestellt werden sollen, ist eine willkürliche Erfindung.

△ **Aus Bayern**, 2. Juni. Die Aufstellung von klerikal-demokratischen, gegen das Centrum gerichteten Candidaturen in Bayern nimmt einen immer größeren Umfang an. Wir zählen bereits 6 solcher Candidaturen: Bauer Wimmer in Passau, Dr. Ratzinger in Deggendorf, Bauer Bachmeier in Pfarrkirchen, Bauer Michel in Kissingen, Bauer Seitz in Augsburg, Dr. Sigl in Kelheim. Der bayerische Bauernbund segelt jetzt vollständig in diesem Fahrwasser, und es ist kaum daran zu zweifeln, daß diese Candidaturen durchschlagenden Erfolg haben werden. Bemerkenswerth ist auch der geradezu gegen die Autorität der Geistlichen gerichtete Zug in dieser Bewegung. Den Herren von Huene, Schorlemer-Alst, Lender wird der Stuhl vor die Thür der Partei gesetzt, dafür ziehen die Sigl, Ratzinger, Fusangel u. s. w. ein. Das ist die Signatur der neuesten ultramontanen Entwickelung.

Oesterreich-Ungarn.

* **Wien**, 2. Juni. Der Feldzeugmeister Baron Ringelsheim ist heute in Graz gestorben. — Gegenüber dem Dementi der „Agence Havas" erklärt „Pesti Naplo", daß es seinen Bericht, betreffend die Unterredung seines Pariser Correspondenten mit Challemel Lacour, einem verläßlichen Gewährsmann verdanke. Das Blatt wolle jedoch nicht den Namen dieses Gewährsmannes nennen, um ihm keine Unannehmlichkeiten in Paris zu bereiten. — Die Berliner und Petersburger Correspondenten der „Polit. Corresp." bestätigen den außerordentlich günstigen Eindruck, welchen die Ansprache des Kaisers Franz Josef in den dortigen maßgebenden Kreisen hervorgerufen hat. In Petersburg werde außerdem noch der Umstand, daß die österreichische Kriegsverwaltung mit mäßigen Ansprüchen an die Delegationen herantritt, als ein besonders friedliches Symptom aufgefaßt.

* **Prag**, 2. Juni. Die heutige jungczechische Parteiversammlung beschloß, von der Erlassung eines Aufrufs an das Czechenvolk Abstand zu nehmen, gab jedoch den jungczechischen Delegirten Anweisungen für ihr Verhalten in der Delegation.

Frankreich.

* **Paris**, 3. Juni. (Telegramm.) Der frühere Minister Baïhaut ist im Gefängniß nicht unerheblich an einem Magenleiden erkrankt. — Turpin wird demnächst von Dunkermane, wo er an Influenza darniedergelegen, zurückkehren. Zu seinem Empfang wird von seinen Freunden ein Festessen vorbereitet werden, doch sollen die Kundgebungen durchaus keinen politischen Charakter haben. — In hiesigen diplomatischen Kreisen sollen die letzten Aeußerungen Dr. Baumbach's über seinen Zwischenfall mit Herbette eine gewisse Verstimmung erzeugt haben. — Baudin leugnete gestern entschieden vor Gericht die Mißhandlung des Polizeiagenten anläßlich der Maifeier.

* **Lens**, 3. Juni. (Telegramm.) Unter der Bevölkerung von Liévin werden Rundschreiben verbreitet, in welchen unter Hinweis auf die Ausweisung der Deputirten Basly und Lamendin aus Belgien die belgischen Bergarbeiter mit Repressalien bedroht werden, falls dieselben nicht sofort Frankreich verlassen.

* **Armentières** (Dep. Nord), 2. Juni. Die kürzlich von streikenden Arbeitern hervorgerufenen Ruhestörungen wiederholten sich gestern. Anarchisten und Schmuggler errichteten eine Barrikade. Die Gendarmerie nahm mehrere Verhaftungen vor und stellte die Ruhe wieder her.

Belgien.

* **Brüssel**, 3. Juni. Die „Réforme" brandmarkt den Urtheilsspruch des Pariser Appellhofes, wonach die Papiere der russischen Studenten dem russischen Generalconsul ausgeliefert werden sollen. — Das officielle „Journal de Bruxelles" widerlegt die Meldung deutscher socialistischer Blätter, sowie diejenige der „Köln. Zeitung", nach welcher unter den Genietruppen in Antwerpen eine Meuterei ausgebrochen sein soll. Das Journal bemerkt, durch die eingeleitete Untersuchung sei erwiesen worden, daß die ganze Angelegenheit sich auf die Beschwerden einiger Soldaten über die Güte gelieferter Nahrungsmittel beschränkte. — Der „Patriote" theilt mit, daß sich Deutschland officiell an der Antwerpener Ausstellung betheiligen werde.

* **Charleroi**, 2. Juni. Der Militairattaché der französischen Gesandtschaft in Brüssel nahm gestern an der Besichtigung des 1. Jägerregiments Theil. Der Attaché wurde darauf von Officieren in der Caserne herumgeführt und zur Tafel geladen.

Schweiz.

* **Zürich**, 2. Juni. Die neuen Statuten des Grütli-Vereins, welche die Zugehörigkeit dieses größten schweizer Arbeitervereins zur Socialdemokratie aussprechen, wurden in der Urabstimmung mit großer Mehrheit angenommen.

Italien.

* **Rom**, 3. Juni. In einer benachbarten Ortschaft entstand eine Ruhestörung, weil die Behörden die Frohleichnamprocession untersagt hatten. Die Gendarmerie mußte mit blanker Waffe einschreiten, wobei es zahlreiche Verwundungen gab.

* Senat. (Ausführlichere Meldung.) Berathung des Pensionsgesetzes. Ein von der Regierung nicht angenommenes Amendement der Senatscommission, wonach die Pensionsgebahrung der Depositencasse durch einen in drei Jahresraten von dieser Casse dem Staatsschatze zu gewährenden Vorschuß von 92 Millionen ersetzt werden sollte, wurde abgelehnt und sodann der erste Artikel des Gesetzentwurfs mit 152 gegen 132 Stimmen angenommen. Im Laufe der Debatte wies der Ministerpräsident Giolitti nach, daß die Finanzlage in den letzten vier Jahren sich gebessert und das Deficit abgenommen habe. Wolle man keine Ersparungen im Budget einführen, so müsse man zu neuen Steuern greifen. Bei Schaffung von neuen Steuern wäre eine progressive Einkommensteuer die einzig mögliche. Kein italienischer Politiker hätte den Muth, die Wiederherstellung der Mahlsteuer zu beantragen. Die Opposition gegen die Vorlage habe einen politischen Charakter. Der Minister besprach alsdann die Nothwendigkeit einer Lösung des Problems, betreffend den Geldumlauf. Nach der Regelung der Emissions-Institute müsse man die Organisation des Staatsschatzes regeln. Die Hilfsmittel zur Beseitigung der gegenwärtigen Lage bestünden darin, keine Verpflichtung zu neuen Ausgaben einzugehen, diejenigen der Vergangenheit zu liquidiren, die Ausgaben zu vermindern, die Ersparungen dauernd zu gestalten und eine kluge Politik nach außen und innen zu befolgen.

Adel, eine Baronesse — sie wird gleichsam die Tochter des Hauses sein."

„Das klingt ganz gut, aber in der Praxis — Gabriele ist arm, jung und in Deiner Gewalt. Unsere Dienstboten haben wenigstens ihre freien Tage und Stunden, in welchen sie Bekannte besuchen und mit ihnen nach Herzenslust über uns reden und raisonniren können. Eine Dame, eine junge Dame ist weit ungünstiger gestellt! Als arme Verwandte darf sie nicht klagen — sie darf noch nicht einmal wagen, mir mitzutheilen, daß sie Bezique langweilig findet und „Mäuschen" haßt, und so wird sie es eine Weile aushalten und dann unter irgend einem Vorwand auf- und davongehen.

„Ach, Hugo, Du verstehst mich nicht, mein Leben lang habe ich mich nach einer mir sympathischen Frauenseele gesehnt, vielleicht finde ich sie in Gabriele", sagte die Gräfin in einem Anflug von Sentimentalität.

Graf Hugo fühlte sich unbehaglich, wie immer, wenn seine Mutter sentimental wurde, er wußte, daß er dann stets den Kürzeren zog, weil sie ihm leid that. So sagte er denn nur noch bittend:

„Mama, laß Gabriele nicht kommen, ich weiß, Du wirst es bereuen."

„Behüte Gott, ich will die Kleine glücklich machen, ich habe mich immer nach einer Tochter gesehnt, Gabriele soll mir eine solche sein."

„Aber sie ist es nicht", beharrte Graf Hugo, „sie wird alle Pflichten der Tochter, aber nicht deren Rechte haben. Ist sie lebhaft, dann wirst Du sie keck nennen — ist sie ruhig, dann findest Du sie langweilig, und daß sie eine Kokette ist, mag sie nun schön oder häßlich sein, gilt Dir für ausgemacht."

„Du malst zu schwarz, Hugo — ich hoffe das Beste. Ich habe das Rosenzimmer für Gabriele einrichten lassen."

Diesmal schwieg Graf Hugo, und auch als die Gräfin halb entschuldigend fortfuhr: „Ich wollte Dich überraschen — Gabriele trifft heute hier ein", antwortete er nicht, sondern starrte an die Decke.

„Nun Hugo, so sprich doch nur ein Wort!"

„Ich gratulire der Frau Majorin zu ihrem Sieg", sagte der Graf trocken.

„O, Hugo, Du thust ihr Unrecht, sie meint es wirklich gut mit mir."

„Gott erhalte Dir diesen Glauben, Mama, und wenn das Experiment mit Gabriele fehlschlagen sollte, dann vergiß nicht, daß ich Dich gewarnt habe und meine Hände in Unschuld wasche."

„Ich muß jetzt gehen", sagte die Gräfin heftig, „es ist gleich zwei Uhr. Uebrigens, wie vertragt Du denn das Wiedersehen mit Raven heute früh?"

„Ganz gut, danke."

„Das freut mich — nun einstweilen Adieu. Da Du so wenig von meinem „Experiment" hältst, bist Du auch wohl kaum begierig, Gabriele kennen zu lernen?"

„Nein, damit hat es keine Eile."

„Das Gabelfrühstück der Frau Gräfin ist servirt", meldete der Haushofmeister, als die Gräfin in den Corridor trat. Zugleich vernahm man Mäuschens lautes Gebell und dann verschwanden Herrin und Hund im anderen Flügel und es ward ruhig auf Gang und Treppe.

„Ich will schlafen", sagte Graf Hugo, als Lips nach einer kleinen Weile mit einem gefüllten Weinglas an sein Lager trat; Lips setzte das Glas auf den Tisch, schüttelte dem Kranken die Kissen zurecht und schlich leise hinaus. Als er nach einer Viertelstunde ins Zimmer spähte, lag Graf Hugo in festem Schlaf, und beruhigt zog sich der treue Mann zurück. (Fortsetzung folgt.)

Lady Sibylle.

Roman von C. Schroeder.

Nachdruck verboten.

34] (Fortsetzung.)

Er wartete einen Moment, ob sie ihn anreden werde, als sie es nicht that, begann er ehrfurchtsvoll, den Hut in der Hand: „Mylady werden verzeihen, aber Mr. Mainwaring — wollte sagen Se. Herrlichkeit, die mich von Amerika her kennen, boten mir an, mit nach Thorpe zu kommen und weil ich meinte, Mylady würden nichts dagegen haben —"

„Sie trafen meinen Schwager in — Northampton?" unterbrach sie ihn hastig, unter Herzklopfen, denn auf einmal war es ihr durch den Sinn gefahren: „Er kommt im Auftrage seines Herrn!"

„In Northampton, Mylady. Der Herr hatte um seine Pferde telegraphirt — um den Ali Pascha und den Rob Roy, Mylady. Dem Konrad allein mochte ich sie nicht anvertrauen. Sicher ist sicher, dachte ich, und kam selber mit. Na, abgeliefert haben wir sie denn auch ja glücklich, vor acht Tagen oder so — aber der Ali Pascha ist schon d'ranngegangen und ob wir den Rob Roy je wieder lebendig in Neuland sehen werden — das ist die Frage!"

Sibylle sah ihn betroffen an, es war ihr neu an dem Manne, daß er seine Reden mit Kopfschütteln und Seufzen begleitete.

„Was wollen Sie damit sagen?" fragte sie ängstlich.

„Ja, was will ich damit sagen?" brummte Lührs, als vergesse er momentan den Respect, den er ihr schuldete über einem stärkeren Gefühl, das sich in ihm aufbäumte. „Was einmal passirt ist, kann wieder passiren — nicht wahr, Mylady? Und wenn's dann so 'nem Thier, das 'n Heidengeld gekost' hat, den Garaus macht, so thut's Einem leid — und doch sagt man noch Gott sei Dank! weil's schlimmer hätte werden können."

So! Jetzt hatte er seinen Zweck erreicht.

„Lührs, er reitet unvorsichtig!" stieß sie hervor.

Ihr todtblasses Gesicht, ihre bebende Stimme bereiteten ihm eine ganz unsinnige Freude, aber merken ließ er sich nichts. Ohne mit einer Muskel zu zucken, in demselben Ton wie vorhin entgegnete er:

„Das ist meine Ansicht, Mylady, und etwas muß ich doch auch davon verstehen. Bin ja jetzt ein steifer, schwerfälliger Klotz von 'nem Kerl, aber es gab doch 'mal 'ne Zeit, da durfte meinem Mustang keine Mauer zu hoch und kein Wasser zu breit sein — hinüber mußte er und wenn er dabei crepirte! Wäre mir mitunter recht gewesen, wenn er crepirt wäre und ich selber mit, aber — na, es ist nun 'mal so! Steht einer ganz mutterseelenallein in der Welt und ist's allen Leuten ganz egal, ob er sich hinausscheert oder drin bleibt, dann bleibt er allemal drin, dagegen —"

Sie wehrte ihm das Weiterreden mit flehend erhobener Hand.

„Warum reitet er so?" stammelte sie.

„Ja warum?" grübelte Lührs. „Um die Bewunderung der Dummköpfe ist's ihm sicher nicht zu thun und — desperat, wie im vorigen Herbst, als er von der langen Reise zurückkam, kann er doch auch nicht gut sein. Damals lag's auf der Hand, er konnte das Leben nicht schnell genug los werden. Deshalb ritt er denn auch, als der Streik ausbrach, tagtäglich nach Estorf hinüber — es war ja der sicherste Ort, 'ne Kugel durch den Kopf zu bekommen. Na, beinahe wäre es ihm nach Wunsch gegangen damals. Todt und begraben läge er jetzt, wenn nicht Fräulein von Hagleb — wenn nicht — hm!"

Sibylle's Augen öffneten sich starr und weit.

„Was reden Sie da?" fragte sie, langsam nähertretend.

„Ja, wissen Mylady denn gar nichts davon? I, das ist ja merkwürdig! Ein rachsüchtiger Teufel von 'nem Italiener war's — der weggejagte Director der Fabrik von Estorf — der lauerte dem Herrn im Walde auf und wollte ihn erschießen —"

„Entsetzlich!"

„Aber das Fräulein von — aber eine Dame, die zum Glück bei der Hand war, fiel dem Schurken in den Arm und gab dem Schusse eine andere Richtung."

„Großer Gott! Und diese — diese Dame war Fräulein von Hagleben?!" stieß Sibylle außer sich hervor.

Lührs nickte.

„Sie hat ihm das Leben gerettet?!"

„Ja, Mylady, und — verwünscht unangenehm war's ihm, denn nun konnte er ihr nicht mehr aus dem Wege gehen, wie er bis dahin gethan hatte, aus Dankbarkeit mußte er ihr stillhalten, wo er sie traf und —"

„Todt und begraben", murmelte Sibylle, wie geistesabwesend vor sich hin, „todt und begraben läge er jetzt, wenn sie nicht wäre!"

„Das sagte ich", bestätigte Lührs, „aber am Ende kann man's doch auch nicht wissen. Jede Kugel trifft ja nicht, Mylady."

„Diese hätte getroffen!" schauderte sie. „Ich weiß es — ich habe die feste Ueberzeugung! War sie nicht, so war er verloren!" Wie mit sich selbst redend, setzte sie hinzu: „O mein Gott! Tausendmal habe ich gewünscht, sie hätte nie gelebt und nun — nun ist's gerade, als hätte ich ihm Tausendmal den Tod gewünscht!"

Sie schauderte wieder und preßte die Hand auf die Augen. Plötzlich fuhr sie aus ihrer Selbstvergessenheit auf.

„Er reitet tollkühn, Lührs!" stammelte sie. „Und Sie lieben ihn und lassen es zu?!"

„Wenn ich ihm Vorstellungen mache, Mylady, so lacht er mich aus, oder weist mir die Thüre. Dem Herrn etwas ausreden, worauf er einmal den Kopf gesetzt hat, das ist keine leichte Sache — für Unsereins wenigstens nicht."

Eine Pause, während welcher sie mit gesenkten Lidern, unruhig athmend, stand, dann preßte sie hervor: „Wann geht er nach Burton?"

„Morgen, Mylady."

Noch eine Pause. Darauf in demselben Ton: „Wo wohnt er in Northampton?"

„Hind Hotel, Mylady — eine Treppe hoch — Zimmer Nr. 11!" Diese genaue Erklärung brachte ihr langsam das Blut in die Wangen. Sie stand noch ein paar Secunden, dann sagte sie, sich halb zum Gehen wendend:

„Nun Sie einmal hier sind, Lührs, müssen Sie nothwendig ein paar Tage bleiben!"

„Danke bestens, Mylady! Se. Herrlichkeit waren auch schon so freundlich, aber es geht nicht. Ich kann jetzt nur schnell machen, daß ich an die Bahn komme. Wenn der Herr erfährt, daß ich mich hier herumgetrieben habe, statt direct nach Neuland zu reisen, so —"

„So wird er sagen, was er schon oft gesagt hat, daß Sie die treueste Seele von der Welt sind, Lührs", vollendete sie mit feuchtem Blick. Ihm die Hand reichend, setzte sie hinzu: „Leben Sie wohl und grüßen Sie mir Neuland?"

Nun ging sie, aber nur ein paar Schritte, dann stockte ihr Fuß, und den Kopf nach einmal zurückwendend, rief sie: „Haben Sie auch mit Mary ein freundliches Wort gesprochen?"

„Ja, Mylady! Ist bestens besorgt, Mylady!" nickte er. Bei sich dachte er: „Eine Frau unter Tausenden! Nie so ganz voll von sich selber, daß sie die Anderen darüber vergißt."

So lange sie noch zu sehen war, hielt er sie bewundernd